

Die Siebenbürger Sachsen

„Siebenbürgen, Land des Segens“ — so hebt die Volkshymne an, mit der die Deutschen Siebenbürgens ihre Heimat preisen, und wenn sie das Lied singen, legen sie einander die Arme um die Schultern, so daß alle in einer einzigen Kette verschlungen stehen. Diese Bekundung der Zusammengehörigkeit ist keine leere Geste. Achthundert Jahre lang siegte ihre Gemeinschaft über zahllose und furchtbare Nöte allein durch Selbstbewußtsein und treues Zusammenhalten, und sie bewährte sich dabei in geschichtlichen Taten sondergleichen.

Ein Land des Segens, der Fülle und der Kraft, der Reben und der Fröhlichkeit ist Siebenbürgen bis zum August 1944 gewesen, bis zu jenem Augenblick, als der rumänische König mitten im Krieg seine deutschen Waffengefährten plötzlich im Stich ließ und den gemeinsam bekämpften Russen die Grenzen öffnete. Das einstige Siebenbürgen sank dahin. Ob es einmal in verwandelter Gestalt wieder aufersteht, liegt in Gottes Hand.

Dem südöstlichen Bug der Karpaten eingeschnitten, erhebt Siebenbürgen sich wie eine Burg über die Ebenen ringsum, ein Hochland, umbraut von den Winden aus den Steppen Rußlands wie von denen des Westens. Hier brandeten Mongolen- und Türkenstürme an, bevor sie, meist schon geschwächt, nach der Mitte Europas ausschlangen. Hart und basteienhaft schließt sich vor allem die östliche und südliche Grenze von der Moldau und Walachei ab mit felsigen



sich dem Morgenlande nahe, doch nicht weit davon stampfte auf dem Acker hinter dem Stahlpflug der deutsche bäuerliche Schaftstiefel, wie wenn es in Thüringen wäre. Und wieder ein Stündlein entfernt flatterten die bunten madjarischen Frauenröcke.

Land der Gegensätze zwischen Ost und West! Land der Übergänge! Und des Verständnisses für das Andersartige!

Zur Zeit der Staufer zwischen 1140 und 1160 rief der ungarische König Geisa deutsche Bauern, Handwerker und etliche Ritter nach Siebenbürgen in die Ödnis, die er ihnen für immerdar übertrug, damit sie dort rodeten, Feldfluren anlegten, Städte, Dörfer und Burgen errichteten und das abendländische Leben ausbreiteten, Europas und Ungarns Grenzen schützten und den übrigen, an Zahl geringen, wenig entwickelten Einwohnern Gesittung und Gesetze eines höheren Daseins durch Tat und Werke vermittelten. Das alles vollbrachten sie. Ihnen verdankt der Erdteil die Europäisierung dieses wichtigen, von der Natur zum Vorposten und Schutzwall seiner Kultur bestimmten Grenzlandes.

Es waren waffenkundige Männer, tüchtige Gewerbeleute und Landwirte, ihre Nachfahren wurden darüber hinaus großzügige Kaufherren. Es regten sich unter ihnen bald kluge, vorausschauende Politiker, die zu verwalten und zu mehrten wußten, was hier der Wildnis abgerungen war. Es entstand ein deutsches Freitum, köstlich in seiner Frische, gewichtig durch selbsterworbene Macht und ausstrahlende formende Kraft. Das Gedeihen nicht bloß des eigenen Gebietes lag ihm am Herzen, es förderte ebenso eifrig die Bedeutung des gesamten Landes. Deutsche Humanisten in Kronstadt und Hermannstadt schufen die Schriftsprache der Rumänen und ermöglichten damit das spätere nationale Erwachen dieses Volkes.

Der Königsboden, wie das Freitum hieß, war selbständig, nur dem König verpflichtet, die erste demokratische Republik Europas, deren Bürger, mochten es Städter oder Bauern sein, ~~wahrhaft~~ frei die Amtleute aus der eigenen Mitte wählten, ~~das erste~~ Volksschulwesen des Abendlandes voll ausbauten und sich damit auch geistig für ihre schwere Aufgabe gerüstet hielten: als werkende Menschen, als Staatsmänner, Krieger und Gelehrte viele Jahrhunderte hindurch die Torwache am Saum des Abendlandes zu stellen, dessen Wesen zu vertreten und auszusäen. Sie haben dieses Amt getreulich versehen, bis Siebenbürgen nach dem Zusammenbruch der Türkenstürme in die Obhut des Deutschen Kaisers kam, und entsprachen ~~bis in unsere Tage~~ wirtschaftlich und kulturell der alten Sendung. Was sie leisteten, gewann deshalb so hohen Rang, weil sie es als erste in diesem Teile Europas auf vordem brachem Grund taten, dabei Völker erweckten, aber sich selbst dadurch den Wirkungsraum schließlich einschränkten.

Bis ins letzte Jahrhundert regierten drei ständische und sich im eigenen Bereich frei verwaltende „Nationen“ Siebenbürgen, die Nation der Sachsen, wie man hier, obwohl ihre Stammesart fränkisch ist, die Deutschen des Landes heißt, dann die Nationen der Szekler und des madjarischen Adels, auf dessen

~ eines der ersten

[Handwritten signatures]

Frei und

Gebiet die Rumänen hörig lebten gleich den meisten Madjaren und einigen dort liegenden deutschen Gemeinden. Auf dem Königsboden war jeder Bürger „deutschen Geblüts“ gleichberechtigt, der Angehörige anderer Völker jedoch weitaus besser behandelt als sonstwo.

+ ; - Würden jedoch

Hundertfünfzig Jahre saßen die Türken in Budapest. Weit in ihrem Rücken blieb Siebenbürgen während dieser Zeit als verhältnismäßig freies und handlungsfähiges Wahlfürstentum bestehen, dessen Oberhaupt und Politik vom Landtag der drei Stände bestimmt wurden. Es hielt sich mit Zahlungen die Pforte möglichst fern vom Halse, was nicht immer gelang, doch die deutschen Städte mit ihren Mauern und Zwingern widerstanden selbst den schwersten Angriffen. Sie trugen wie Stützpfeiler das ganze Land über die dreihundertjährige Epoche islamischer Bedrohungen hinweg, ohne daß es seinen abendländischen Charakter verloren hätte und ohne daß auch nur eine einzige Moschee auf seiner Erde aufgeführt worden wäre. Als die kaiserlichen Befreiungsheere endlich eintrafen, betraten sie in den sächsischen Orten und Fluren eine wie auf einer Insel bewahrte Welt der westlichen Christenheit, eine Welt zudem, die auch in diesen langen Läufen der Einkesselung Deutschland seelisch, geistig und schöpferisch eng verbunden geblieben war. Die Reformation konnte hier nur wenige Jahre nach Luthers Auftreten Platz greifen. Ununterbrochen lernten sächsische Studenten an westeuropäischen Universitäten, wurden dort auch Professoren, und kehrten doch später heim, weil ihnen da kein geringeres Arbeitsfeld geboten wurde. Der Kaiser schickte sächsische Ratsherren oft als Botschafter zum Sultan, und die Söhne des Veit Stoß siedelten sich als Künstler trotz der Türkengefahr in Siebenbürgen an.

+ selbständiges,

Bei einer solchen starken und reichen Stadtherrlichkeit wird man begreifen, daß viele Schätze der Kunst sich hinter den unbezwungenen Mauern anhäuferten. Der gotische Dom Kronstadts sei genannt, diese „Schwarze Kirche“ übertrifft an Ausmaß jedes Gotteshaus zwischen Wien und Stambul. Die Gäßchen, Plätze und Bauten Schäßburgs erinnern an Rothenburg. Die behäbigen Häuser Hermannstadts, das nach der Türkenvertreibung Sitz des kaiserlichen Statthalters wurde, fügten sich noch vor wenigen Jahren zum Bild einer Residenz, wie man sie in Deutschland nicht hübscher finden kann. Hier hinterließ der geniale Statthalter Baron Brukenthal seinen Landsleuten das nach ihm benannte Museum mit großer Bücherei, Gemäldegalerie und sonstigen Sammlungen, den wertvollsten des Südostens, in jenem fürstlichen Barockpalast, den er sich auf dem Großen Ring erbaut hatte. Es ist unmöglich, die kostbaren Altäre, Plastiken, Gebäude, die Zeugnisse der berühmten mittelalterlichen Goldschmiedekunst, deren Meister Sebastian Hann war, der Tischlerei und anderer hohen Handwerkerschaft aufzuzählen; in allen deutschen Städten konnte man sie, sei es in Kirchen, Privathäusern oder Museen, bewundern. Das schönste Werk altsächsischer Bildhauerei, zugleich die herrlichste Reiterfigur unseres Volkes, der Heilige Georg der Brüder Klausenburger, steht nicht in Siebenbürgen, er steht auf dem Hradschin zu Prag.

12

- die
X „Schwarze
Kirche“
gewaltiges
Gotteshaus
t. n.

+ die Hauptkirche
v. zueinander
V. einst

+ des deutschen

Um die deutschen Städte, deren Handel den Orient mit Danzig, Kraukau und Nürnberg verknüpfte und deren Gewerbezeugnisse den Bedarf aller Völker Siebenbürgens und der benachbarten Provinzen über ein Halbjahrtausend vorwiegend zu decken vermochten, zog sich eine begnadete Landschaft, saatschwer, wohlbestellt, an Schönheiten nicht arm. Kronstadt liegt in einem Tal der Hochkarpaten; von jedem Platz und jeder Gasse lassen sich Gipfel oder die ungeheuer aufsteigenden Wälder erblicken. Um Mediasch mit seinen vielen Dörfern herrscht die Traube, die Heiterkeit des Weinlandes. Die weiten, abwechslungsreichen Hügel, die Hermannstadt umsäumen, sind bei Schäßburg bewegter. Bistritz atmet wie Kronstadt den Anhauch des Gebirges ein. Überall aber drängt sich in den Horizont der Wald. Seit einem Jahrhundert vermehrten sich in den Städten, vornehmlich in Kronstadt, die Industrieanlagen, ohne daß sie bis 1944 den altdeutschen Eindruck zu stark beeinträchtigt hätten, dem eher die neuzeitliche Bauwillkür der massenhaften Zuzügler zusetzte. Diese Zuzügler waren besonders Rumänen, die schon seit langem in keinem Ort fehlen, in der Gesamtbevölkerung des Landes die Mehrheit erlangten und sie auch in den deutschen Städten erobern wollten. Ihrem Vordringen nützte die Aufhebung der alten ständischen Verfassung in der Mitte des letzten Jahrhunderts, wobei auch die deutsche Autonomie 1867 erlosch. Obgleich nun in jeder Gemeinde zwei oder drei Sprachen erklangen und sich die nationalen Einflußkämpfe verschärften, nahmen diese keine unerträgliche Härte an, weil es siebenbürgische Art ist, das Verschiedene zu begreifen und zu achten. Die fremden Machthaber nach der kaiserlichen Herrschaftszeit, die Minister und Parteiführer in Budapest und nach 1918 jene in Bukarest, behandelten Siebenbürger häufig falsch; sie waren es, die, einmal zum Nutzen der Madjaren, später zum Vorteil der Rumänen, Spannungen vergrößerten, den Frieden störten, die Leidenschaften aufwiegelten.

Hatte aber Siebenbürgen nicht als erster Staat Europas die Religionsfreiheit verkündet und daran festgehalten? Von dieser Gesinnung lebte bis zuletzt ein unverilgbarer Funke in der Brust aller echten Landeskinder. Worauf es im Beisammenhausen von Völkern ankommt, auf die Eintracht und Duldung am nachbarlichen Zaun, in Ratsstuben und bei gemeinsamer Arbeit, das gelang im Alltag fast immer, so wach auch ein jeder sein Eigenes verteidigte. Siebenbürgen ist der geschichtliche Beweis dafür, daß auf demselben Boden verschiedene Völker ruhig miteinander leben können, sofern ein jedes sich selber unwandelbar treu bleibt und dadurch die Achtung des anderen weckt, die er diesem ebenfalls nicht vorenthält. Nicht auf Verfassungen und Gesetzen gründet sich eine solche Ordnung. Es trägt sie der von jedermann vertretene, im Gefühl verankerte Geist bereitwilliger Bejahung des Andersartigen und selbstbewußter Würde. Soll Europa nach Jahrzehnten katastrophaler Zweiftracht gesunden, so müßte es diesen Geist aus dem alten Siebenbürgen entlehnen.

h-ch=vielfältigen

Ja, es war ein Land des Segens, strotzend von Fülle und Buntheit, in den deutschen Städten überdies von hoher bürgerlicher Kultur. Und welch ein üppiges Zusammenspiel der Formen und Lebensweisen! Von Dorf zu Dorf zeigte sich die überall ungebrochene Herrschaft der bäuerlichen Tracht ~~Verändert~~, ein Reichtum, der selbst die Einheimischen stets aufs neue verblüffte, wobei die Erzeugnisse ursprünglicher Volkskunst in den Stuben entzückte, Krüge, Teller, Schüsseln, Webereien und Stickereien, das geschnitzte Gerät, bemalte Ostereier und Möbel. Und welcher noch kaum gehobene Schatz an Märchen, Sagen, Liedern, Schnurren! Nur die Deutschen, genau wie sie sind, haben auch dieses Gut ihres Volkstums längst fast restlos gesammelt, in Büchern erläutert und wiedergegeben.

Heute ist vieles davon selber Sage und Legende geworden, seit jenem 23. August 1944, den kein Siebenbürger je vergessen kann. Seine Heimat wurde zur Bastei des russischen Ostens. Die uralten deutschen Freibauern und Bürger sind enteignet. Viele Tausende von ihnen, Frauen, Mädchen und Männer, mußten fünf Jahre hindurch Zwangsarbeit im Donezbecken leisten, ehe man sie heimkehren ließ, doch ein erheblicher Teil davon liegt in sarmatischer Erde begraben. Viele Tausende treckten aus Nordsiebenbürgen im Herbst 1944 nach Westen, andere flohen aus Südsiebenbürgen des gleichen Wegs. Die meisten aber, sie sind in der Heimat geblieben, untertan den ~~Gesetzen~~ des Landes.

Jeder Deutsche möge erkennen, wie großartig die Leistung des beinahe kleinsten Stammes ~~unseres~~ Volkes ist, von dem etwa hunderttausend Menschen auch heute in Siebenbürgen arbeiten und hoffen. Daß Gott ihnen ein solches Los auferlegte und damit die älteste auslanddeutsche Volksgruppe im Land ihres geschichtlichen Ruhms und Schaffens noch festhält, verpflichtet uns, sie nie zu vergessen.

Heinrich Zillich

V neuen marxistischen
- semes
x siebzig

Vor und in der Türkenzeit

Unsere Väter hausten schon mehr als ein Vierteltausend Jahre in Siebenbürgen; es ging ihnen gut, sie hatten starke Städte, viele Dörfer mit festen Kirchenburgen, Vieh genug und Äcker, dazu Wälder und Weiden. Auch an Ehren waren sie nicht arm noch an Macht. Ihre Vertreter saßen im Rate des Königs und nahmen an den Reichstagen teil.

Wer ihnen etwas anhaben wollte, mußte sich vorsehen, denn sie wußten, wie man das Schwert zieht. Der Waffen bedurften sie aus gutem Grund. Es gab in der Nachbarschaft immer madjarische Adlige, die es ungern sahen, daß sich da deutsche Städte und Dörfer selbst regierten; darum versuchten sie oft, den Unseren auf den Leib zu rücken; und daraus entstanden manche Bürgerkriege. Das Ergebnis war zuletzt doch, daß die Sachsen sich behaupteten.

Mit den eigenen Adligen, den Gräfen, wurden sie ebenfalls fertig. Diese Gräfen waren Erbbeamte gewesen und hatten viel Tüchtiges geleistet, doch als sie anfangen, sich auf Kosten der Allgemeinheit besondere Vorrechte zuzuschaffen, ließ man sie wissen und merken, daß es derlei unter uns nicht geben dürfe, und sie fügten sich schließlich oder zogen in die ungarischen Teile Siebenbürgens und hießen dort Grafen und Barone.

7 ei

Die Könige schätzten unsere Väter, schenkten ihnen Besitzungen zu den alten hinzu und wußten, daß Siebenbürgens Kraft auf den Sachsen beruhte. Wenn Unfriede am Hofe ausbrach und die Mächtigen sich nicht einig wurden, wer die Krone tragen solle, fiel unserer Ahnen Wille und Faust ernstlich in die Waagschale. Wenn sie aber dabei einmal verloren, so strafte wohl der siegreiche König unsere führenden Männer, aber er ließ es die Gesamtheit nie lang entgelten. So und nicht anders hielten es die ungarischen Herrscher, vor allem Robert und Ludwig der Große und der gewaltige Matthias, der aus dem Geschlecht des Türkensiegers Hunyadi stammte, eines siebenbürgischen Adligen rumänischen Blutes.

Derart weitgreifend war damals das sächsische Leben, daß jedermann zufriedener hätte sein können, aber es währte nicht ewig. Die Türken kamen, der Feind, mit dem dunklere Zeiten heraufzogen.

Die Türken hatten ein großes Reich errichtet, den Balkan erobert, Konstantinopel erstürmt und diese alte christliche Hauptstadt in Stambul umbenannt. Nun waren sie entschlossen, ganz Europa niederzuwerfen. Drei Jahrhunderte lang bemühten sie sich darum. Mit ihren Hilfsvölkern, Tataren und anderen Scharen, griffen sie auch Siebenbürgen immer wieder an. Viele unserer Dörfer gingen dabei zugrunde.

Der erste Deutsche auf dem ungarischen Thron, König Sigismund, der auch Deutscher Kaiser war, erkannte die ungeheure Gefahr. Er förderte die Befestigung der sächsischen Städte. Er kam mehrmals nach Siebenbürgen und regierte sogar einmal ein halbes Jahr von Kronstadt aus seine Länder und das Deutsche Reich. Als er starb, wurde sein Leichnam, wie er es befohlen hatte, in Großwardein beigesetzt, damit die westliche Welt daran gemahnt werde, daß mit den Osmanen der Todfeind der Christenheit an die Tore Siebenbürgens poche.

+ Thron

Ins selbe Jahr fiel der erste Sieg, den ein abendländisches Heer in offener Feldschlacht über die Türken errang; es war das sächsische Aufgebot unter dem Königsrichter Anton Trautenberger, der die Feinde bis zur Donau zurückwarf.

Auf König Sigismund folgten etliche schwache Könige und ein mächtiger, Matthias Corvinus, der sich der Türken zu erwehren wußte, doch nachher nahmen die innenungarischen Streitigkeiten des Adels überhand, der Thron wurde zum Gespött.

Als Sultan Suleimann 1526 vormarschierte, prahlten die Edelleute, sie wollten die Türken zwischen den Fingern zerdrücken, doch dann rückten sie ihnen nur zögernd entgegen. Ungarn erlitt bei Mohatsch die grauenhafteste

Niederlage seiner Geschichte. Auch der junge König Ludwig fand den Tod. Er ertrank auf der Flucht in einem Sumpf. Ungarn war verloren. Die Osmanen besetzten Ofen (Budapest) und blieben 150 Jahre dort, bis sie von den Heeren des Deutschen Kaisers vertrieben wurden.

Schon vorher hatte Siebenbürgen meist ohne königliche Hilfe bestehen müssen; und nun blieb es ganz allein auf sich gestellt.

Heinrich Zillich